

«Hass vergiftet die Seele»

Holocaust Shlomo Graber hat drei KZ überlebt - und will der Jugend eine Botschaft vermitteln

VON MARK WALTHER

Nach dem Vortrag rannten sie zum Tisch, schnappten sich ein Buch und stellten sich an, um es vom Autor signieren zu lassen. Shlomo Graber hat sein drittes Buch geschrieben - aus einem einzigen Grund, wie er sagt: «Um den Menschen und speziell der Jugend die Botschaft zu übermitteln, dass Hass die Seele vergiftet!»

Graber hat drei Konzentrationslager lebend verlassen, einen Todesmarsch überstanden und wohnt heute in Basel. Gestern stellte er sein neues Werk Schülerinnen und Schülern am Gymnasium Leonhard vor. Gebannt hörten die Jugendlichen dem 90-Jährigen zu, wie er von der schlimmsten Zeit seines Lebens erzählte.

«Man verliert bald jegliche Art von Ekel und wird auch Dinge essen, die eigentlich nicht geniessbar und schon gar nicht verdaulich sind.»

Letztes Stück Brot verschenkt

Graber kam in seinem Vortrag immer wieder auf den Hass zu sprechen. Obwohl er allen Grund dazu gehabt hätte, die Deutschen zu hassen, habe er es nie getan. Im Gegenteil, Graber war gültig: Unmittelbar nach seiner Befreiung 1945 - so schildert er es auch im Buch - teilte er sein letztes Stück Brot mit einer jungen deutschen Mutter und ihrem Kind. «Ich wollte nicht sein wie die Nazis und jemanden hassen, der mir nichts getan hatte», sagt Graber.

Die Leonhard-Schüler wollten genauer wissen, wieso er keinen Hass empfindet. «Was gäbe mir Hass?», fragte er rhetorisch zurück. Er habe heute viele Freunde in Deutschland. Die neue Generation habe die Schuld ihrer Vorgänger nicht übernommen.

«Beim Rohre-Schleppen auf der nackten Schulter scheuerte ich mir die Haut blutig. Zum Glück gab es keine Spiegel im Lager, denn hätten wir gesehen, wie wir mittlerweile aussahen - wir wären wahrscheinlich zu Tode erschrocken.»

Wie Graber sich trotz all der Gräueltaten der Nazis am Leben gehalten habe, wollten die Schüler erfahren. «Wer auf Gott vertraute, starb. Ich half mir selbst», erklärt er seine Überlebensstrategie. Ausserdem hatte er das Glück, bis zuletzt mit seinem Vater zusammengeblieben zu sein. Dafür verlor er seine Mutter und seine vier Geschwister in der Gaskammer.

«Bis heute quält mich die Tatsache, dass ich nicht von ihnen Abschied neh-



Shlomo Graber hielt gestern einen seiner letzten Vorträge.

ROLAND SCHMID

men konnte. In jenem Augenblick hatte ich keine Ahnung, dass Mutter mir nie wieder liebevoll über meine Haare streicheln würde...»

Von seiner Mutter habe er wohl auch die Eigenschaft geerbt, keinen Hass zu verspüren. Sie sei eine zutiefst humane Person gewesen, sagt Graber.

Er spricht seit über 25 Jahren an Schulen und öffentlichen Einrichtungen über seine traumatischen Erlebnisse. Der Vortrag am Gymnasium Leonhard war der Auftakt zu seinen letzten Auftritten. Graber erlitt im Frühling einen Herzinfarkt, will sich nun zurücknehmen. Im Januar wird er seine letzten zwei Vorträge an den Gymnasien Kirschgarten und Münsterplatz halten.

«Als ich langsam im Beton zu versinken begann, spuckte der eine in meine Richtung und sagte verächtlich: «Ersaufen sollst du, du faules Schwein!»»

Graber sagt, er habe die ganz schlimmen Episoden in seinem neuen Buch weggelassen, damit es auch die jungen Leute lesen könnten. Auch Geschichtslehrer Rainer Vogler setzt extreme Bilder und Texte nur dosiert ein im Unterricht. Man müsse die Schüler vorbereiten auf Schlimmes. «Sonst werden sie bloss Opfer einer Gefühlsbombardierung», sagt Vogler. So lasse sich keine kritische Haltung entwickeln.

Schüler noch immer fasziniert

Das Interesse der Jugendlichen am Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust ist laut Vogler ungebrochen. Das bestätigt auch Lehrerin Denise Greiner, die sich im Deutschunterricht mit dem Thema befasst. Und Schülerin Salome sagt: «Man kann das nicht oft genug behandeln im Unterricht.» Über Grabers Vortrag herrschte allgemeine Begeisterung: «Es ist sehr beeindruckend, dass Graber ein so positiv denkender Mensch geblieben ist», sagt Salome.

«...als mir bewusst wurde, was das Erlebte in mir anrichten würde, beschloss ich, über das, was uns widerfahren war, weder zu weinen noch zu hassen - sondern zu vergeben. Ich war 18 Jahre alt, und die Zukunft lag noch vor mir.»

Shlomo Graber Der Junge, der nicht hassen wollte. Riverfield-Verlag. Fr. 24.90.



Die bz porträtierte Graber letztes Jahr. Lesen Sie den Artikel auf unserer Website.

↻ Zwischenruf Äpfel und Birnen

↻ Linke Anbauschlacht

Heissa, was werden das paradiesische Zustände sein! Ein wahrer Garten Eden mitten in Basels grauer Betonwüste. Denn nach Wohlfühl-Hundeparks hat die SP nun die städtischen Parkanlagen ins Auge gefasst. Statt Platanen sollen hier möglichst rasch Apfel-, Birnen- und Kirschbäume gepflanzt werden, fordert die Linke in einem eben eingereichten Parlamentsvorstoss. Die Vorteile stechen jedem ins Auge: Künftig können Basler Kinder ihr Zvieri beim Spielen im Park direkt vom Baum pflücken und verputzen. Das ist nicht nur fein, sondern auch noch gesund. Willkommen im Schlaraffenland. Hinzu kommt natürlich der pädagogische Ansatz, der bei der SP nie fehlen darf: Die in der Stadt aufwachsenden Kinder lernen endlich mal, dass der Birnenschnitt nicht aus der Konservendose kommt. Kurz: Es gibt nur Vorteile. Das Anliegen ist deshalb schon so gut wie beschlossen. Schliesslich dürfte es auch bei der SVP Begeisterungsstürme auslösen. Immerhin macht die Basler SP mit ihrer städtischen Anbauschlacht auch gleich noch einen grossen Schritt auf den Schweizer Bauernverband und seine Ernährungssicherheits-Initiative zu. (DBA)

NACHRICHTEN

KRIMINALITÄT

Lieferwagenfahrer bei Raubversuch verletzt

Mit einem Regenschirm bewaffnet hat ein Mann in der Nacht auf Donnerstag in Basel versucht, einem Lieferwagenfahrer das Fahrzeug zu rauben. Der Täter hatte gegen 2.45 Uhr an der Hebelstrasse die Tür des Lieferwagens aufgerissen, den 57-jährigen Fahrer mit dem Regenschirm bedroht und ihn gemäss Staatsanwaltschaft zum Aussteigen aufgefordert. Als sich der Fahrer zur Wehr setzte, flüchtete der Mann. Die Polizei nahm in der Folge einen 31-jährigen Schweden als Tatverdächtigen fest. Der Fahrer wurde leicht verletzt. (SDA)

KORRIGENDUM

Oris: Verwechslung in der Bildlegende

Im Artikel «Zeit für den ersten Oris-Laden» am Mittwoch wurden in der Bildlegende die Positionen von Rolf Studer, CEO von Oris, und Alexander Seiler, Ladeninhaber am Barfüsserplatz, vertauscht. Effektiv war Rolf Studer links im Bild und Alexander Seiler rechts. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Entschuldigung. (BZ)

Basel macht vorwärts beim Online-Schalter

Behördenportal Ab 2017 sollen vertrauliche Behördengeschäfte auch per Internet abgewickelt werden können. Eine gewisse Gefahr birgt die Verknüpfung von Personendaten.

VON SAMUEL HUFSCHEID

Immer mehr Baslerinnen und Basler schätzen es, wenn sie Behördengänge auch auf elektronischem Weg abwickeln können. Dieser Meinung ist zumindest die Regierung, die dem Grossen Rat die Ausarbeitung eines Gesetzes als Grundlage für ein zentrales elektronisches Behördenportal vorgelegt hat. Bereits 2017 sollen erste Dienstleistungen aufgeschaltet werden.

Jetzt schon gibt es einige Dienststellen, die ihre Dienste auch elektronisch anbieten. So kann beispielsweise die Abgabefrist für die Steuererklärung per Internet verlängert werden. Auch Zufahrtsbewilligungen für die Innenstadt können online bestellt, bezogen und bezahlt werden. Für

all diese bestehenden Dienstleistungen - die Regierung listet in ihrem Bericht ein knappes Dutzend auf - muss sich der Geschäftssteller jedoch gesondert anmelden.

Dies soll sich mit dem geplanten zentralen elektronischen Behördenportal ändern. Mit einer Anmeldung sollen den Bürgern dereinst sämtliche elektronisch verfügbaren Dienste zur Verfügung stehen. Weil dazu künftig auch sensible Bereiche wie das Ausfüllen der Steuererklärung oder das Abfragen des Steuerkontos gehören, ist eine sichere Authentifizierungslösung nötig (siehe Box). Das langfristige Ziel der Regierung ist, dass möglichst viele Geschäftsprozesse zwischen Behörden, Privaten und Unternehmen online über das Portal abgewickelt werden. «Das Behördenportal fördert die Standortattraktivität, indem Privatpersonen und Unternehmen einfach, schnell und zeitunabhängig Behördengänge im Kanton Basel-Stadt auf elektronischem Weg erledigen können», schreibt sie dazu.

Dass sich zunächst der Grosse Rat mit dem Geschäft beschäftigen muss, hat mit der Verknüpfung von personenbezogenen Informationen zu tun, die auf Gesetzes-

«Das langfristige Ziel ist, dass möglichst viele Geschäftsprozesse zwischen Behörden, Privaten und Unternehmen online über das Portal abgewickelt werden.»

Regierung Basel-Stadt
im Bericht zum Behördenportal

ebene geregelt werden muss. Dabei spielen auch Bedenken aus dem Bereich Datenschutz eine Rolle, denn das kantonale Datenschutzgesetz sieht für das Verknüpfen von Personendaten verschärfte Bestimmungen vor, wenn Informationen von mehreren öffentlichen Organen zusammengeführt werden. Wenn also beispielsweise in ein und demselben Personendossier Informationen der Steuerverwaltung und Bussen von der Kantonspolizei geführt werden.

Teil eines Impulsprogramms

Das Behördenportal bildet gemäss Regierungsbericht den Abschluss eines 2011 bewilligten Impulsprogramms zur Förderung elektronischer Behördengänge. Damals wurden 4,4 Millionen Franken bewilligt. Bisher sind 2,1 Millionen aufgewendet worden. Für die auf das Impulsprogramm folgenden Projekte werden 2017 entsprechende Finanzierungsanträge beim Grossen Rat gestellt werden. Die Nutzung des Behördenportals wird auf jeden Fall für die Nutzerinnen und Nutzer kostenlos sein, schreibt die Regierung weiter.

AUTHENTIFIZIERUNG

Unterschiedliche Sicherheitsstufen

W Weil im geplanten Behördenportal ganz unterschiedlich schützenswerte Geschäfte erledigt werden können, setzt die Regierung gemäss Bericht auf ein mehrstufiges Authentifizierungsverfahren. So wird es nebst öffentlichen Bereichen ohne Anmeldung Dienstleistungen mit einer simplen Registrierung geben. Damit sollen unbedenkliche Vorgänge möglich sein, denkbar wäre das Bestellen der Grünabfuhr. Für delikateren Geschäfte ist ein zweistufiges Anmeldeverfahren vorgesehen, bei dem beispielsweise zuvor ein Code an die registrierte Postadresse geschickt wird. Die höchste vorgesehene Sicherheitsstufe beruht darauf, dass nebst des zugeschickten Codes auch noch eine einmalige Überprüfung der Identität vor Ort durch eine qualifizierte Person durchgeführt wird.